

Frankreich war es erst dem weibischen, krankhaft luxuriösen Hofe Heinrich's III. vorbehalten, die Ohringe als wesentlichen Theil in die Männertracht — wenn man anders die 'Mignons' dieses Hofes Männer nennen konnte — einzuführen. In Deutschland, Niederland und England scheint das Ohrgehänge ausschliesslich den Frauen vorbehalten gewesen zu sein; aber auch hier war der Gebrauch ein sehr bescheidener, so dass die Ausbeute auf Bildern merkwürdig spärlich ist. Am meisten Schuld hieran mag die Haartracht des XVI. Jahrhunderts gehabt haben, die bei allen Schwankungen der verschiedenen Frisuren doch fast immer das Ohr bedeckte. So bringen wir in unserer Sammlung nur ein Beispiel nach einem Original im Königl. preuss. Krontresor, Taf. 12, 5, das allerdings in seiner reizvollen Komposition gradezu als Muster seiner Gattung angesehen werden kann.

Auf Taf. 22, 3 folgt ein weiteres Beispiel nach einem italienischen Bilde. In Italien scheint die Haartracht, die der antik-griechischen Art sich einigermaßen annäherte, dem Ohrschmuck günstiger gewesen zu sein. Doch sind auch hier die Formen immer mässig und bescheiden, und namentlich so luftig gehalten, dass

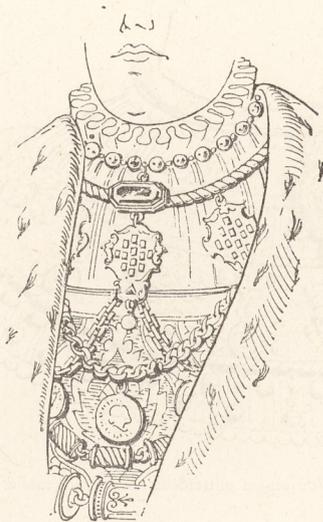


Fig. 30. Von einem Porträt dat. 1546, in Gotha.

in dem Schmuck, der um Hals und Büste getragen wird. Er besteht aus kettenartigen Bildungen, die aber oft fast in den Begriff metallener Kragen übergehen, oft auch in einer so reichen Anhäufung erscheinen, dass sie mit dem Gürtel in Zusammenhang treten, und so vom Hals bis zum Knie gleichsam ein Netzwerk von prachtvollen Ketten über das Kostüm ziehn, welches den Ausspruch des alten Martial d'Auvergne rechtfertigt, der in den *Arrets d'amour* behauptet *'qu'on s'harnachoit d'orfèverie'*. Ein Beispiel hierfür giebt die Fig. 30, von dem Portrait Dorotheas von Preussen, 1546, im Schlosse su Gotha entnommen. Hier sieht man nicht weniger als 6 Ketten mit mehreren Anhängern die Taille umgeben. Das eigentliche Halsband ist häufig denjenigen ähnlich, die jetzt noch in der Frauentracht des Schweizer Kantons Uri die Freude aller Fremden sind: eine dicht am

man nicht den Eindruck der Belastung eines so zarten Körpertheils empfängt. Erst in der späteren Entwicklung der Renaissance scheint man diese Rücksicht mehr ausser Acht gelassen zu haben, wie die in Fig. 6 und 7 im Text mitgetheilten Kompositionen Collaerts beweisen.

Eine grosse Mannigfaltigkeit finden wir